

Reinhard Prahl

Die Muttergöttin und ihr Bezug zum vorpharaonischen Ägypten

25.000 Jahre Muttergöttin

Bereits im so genannten Gravettien, nach herkömmlicher Datierung also vor über 14.000 Jahren [M.-H. Alimen & M.-J. Steve, Vorgeschichte, S. 57] beweist die überwältigende Anzahl von Venusfiguren die Existenz der Religion der Großen Muttergöttin. Die große nonkonformistische Archäologin *Marija Gimbutas* wies bereits vor über 25 Jahren auf die religiöse Bedeutung der Großen Göttin hin. Zwar entdeckte sie auch einige männliche Statuetten, die durchaus als göttlich zu interpretieren wären, aber die überwältigende Mehrheit ihrer Funde spiegelte die feminine göttliche Macht wider [Rudgley, S. 295 ff.]. Als *J. Mellaart* das anatolische Catal Hüyük ausgrub, musste er widerstrebend ähnliche Entdeckungen zur Kenntnis nehmen:

„Von einundvierzig ausgegrabenen Skulpturen menschlicher Gestalt sind dreiunddreißig weiblich und acht männlich“ [zit. in Uhlig, S. 47].

Bedenkt man dann noch, dass der israelische Archäologe *Josef Garfinkel* in der Nähe des Sees Genesareth in der Siedlung Sha'ar Hagolan jüngst mehr als hundert gebrannte Tonfiguren der Göttin entdeckte, sollte die Macht der Großen Göttin mehr als klar geworden sein [NG, Dez. 2002, S. 18]!

Das bekannteste Artefakt dieser Religion dürfte jedoch die so genannte „Venus von Willendorf“, 1908 im gleichnamigen österreichischen Dorf gefunden, sein. Weniger bekannt hingegen ist die bereits am 23. September 1988 bei Galgenberg nahe der Stadt Krems in Niederösterreich von *Christine Neugebauer-Maresch* gefundene sieben Zentimeter lange und 10,8 Gramm schwere Figur ähnlichen Typs, die dem Aurignacien angehört und nach orthodoxer Chronologie über 30.000 Jahre alt ist [Rudgley, S. 308]! Die Große Muttergöttin wurde also über 25.000 Jahre lang verehrt und stellt somit die langlebigste aller Religionsformen dar. Aus bisher ungeklärter Ursache, auch hierzu werden wir uns im Folgenden noch Gedanken machen - starb dieser Glaube plötzlich aus und Männer übernahmen die Macht.

„Sie folgten aus den konsequenten Bestrebungen der von Überlegenheitsgefühl und Herrschsucht geprägten, in Jagd und Kampf führenden Männer, die Große



Die „Venus von Willendorf“

Göttin zu entmachten oder doch in ihre Abhängigkeit zu bringen“, schreibt der bekannte Sachbuchautor *Helmut Uhlig* über das Ende des Matriarchats [Uhlig, Die Mutter Europas, S. 99]. Und über die Folgen dieser Entmachtung der Frau schreibt der Autor an anderer Stelle:

„Hier ist in wenigen Sätzen zusammengefasst, was die Zerstörung der Mutterreligion und ihrer Kulte durch den herrschsüchtigen Mann an Unheil über



Bemalte Tonfigur einer Göttin (Catal Hüyük)

das Abendland gebracht hat, zu schweigen von den Folgeerscheinungen, die wir in Krieg, Kolonialismus und ungehemmtem, unkontrolliertem Fortschrittsdenken als Frucht dieses Aufstiegs des Mannes zur Macht registrieren müssen.“ [S. 100]

Nun sind wir in den Bereichen Europa, Osteuropa, Vorderer Orient und Mesopotamien, ja bis nach Indien über die Existenz der Muttergöttin unterrichtet. Aber gerade in einem der Länder, das geradezu für das Synonym Hochkultur steht, in Ägypten nämlich, hat es laut ägyptologischer Lehrmeinung niemals eine matriachalische Machtstruktur, weder im sakralen noch im profanen Sinne gegeben. Die Sonnenreligion der Götter Horus und Re und die damit verbundenen Isis, Osiris, Atum und andere sei, so liest man immer wieder, die ursprüngliche schon in vordynastischer Zeit anzutreffende Hauptglaubensrichtung gewesen, und ein Pharao regierte von jeher als Horus in Ägypten. Selbst als es noch keinen antiken Gesamtstaat gab, seien die Stadtstaaten im Delta und Oberägypten durch Männer regiert worden und der Sonnenglaube sei die Religion der Mächtigen gewesen. Doch trifft diese Behauptung wirklich zu? Schon 1953 weist der Ägyptologe und Experte für ägyptische Mythologie *Joachim Spiegel* darauf hin, dass „die religiösen Vorstellungen der Ägypter“ sich „nicht wesentlich von denen anderer Völker auf primitiver Stufe unterschieden haben“ dürften. [Spiegel, S. 81]. Vergessen wir den schalen Beigeschmack, den das Wort „primitiv“ im Zusammenhang mit unseren Vorfahren berechtigterweise bei uns hinterlässt, einen Augenblick und betrachten Spiegels reine Aussage. Wenn also in nahezu allen bekannten



Tonstatuette einer gebärenden Göttin (Catal Hüyük)



frühen Hochkulturen die Muttergöttin Verehrung fand, warum sollte es in Ägypten anders gewesen sein?

Wie sieht es also mit den Kenntnissen der Ägyptologen für die Zeit vor der Reichseinigung oder noch früherer Zeiträume aus? Gab es in Ägypten etwa tatsächlich keine Große Muttergöttin oder lassen sich im altägyptischen Pantheon Hinweise auf die einstige sakrale und profane Macht der Frau finden? Die Antwort auf diese interessante Frage dürfte so manchen Leser erstaunen.

Die Muttergöttin in den Stadtstaaten Ägyptens

Tatsächlich lassen sich in den ältesten ägyptischen Religionen zahlreiche Hinweise auf die Große Muttergöttheit finden. Wir dürfen bei unserer Suche keinesfalls vergessen, dass Ägypten nicht immer ein Gesamtstaat war - dies trifft noch nicht einmal für Ober- und Unterägypten zu. Die insgesamt 42 ägyptischen Gaue mit ihren eigenen Standarten sind vielmehr Überreste einstiger Stadtstaaten, in denen lokal-spezifische Gottheiten verehrt wurden. So wird es uns nicht allzu viel bringen, nach einer einzigen Muttergöttin zu suchen, sondern vielmehr scheint die Suche nach religiösen Strukturen, die den göttlichen Prinzipien des Matriarchats entsprechen, vielversprechend. Aus dieser Suche können wir vielleicht mehrere jeweils lokal ansässige Muttergöttinnen identifizieren.

Interessante Anhaltspunkte bietet uns diesbezüglich *Jan Assmann* [Lexikon der Ägyptologie, Bd. IV, S. 267], in dem der Ägyptologe uns darüber in Kenntnis setzt, dass nicht Isis mit ihren eher spätzeitlichen Ausprägungen als Muttergöttin die Antwort auf unsere Frage ist wie meist postuliert, sondern „... diese Rolle kommt ... einer Gruppe von Göttinnen

zu, die als Verkörperung der Urflut und des Himmels gelten und in Kuhgestalt verehrt werden ...“.

An dieser Stelle wird ein sehr wichtiger, stets im Zusammenhang mit der Göttin stehender Aspekt ins Spiel gebracht, nämlich die Tatsache, dass die Mutterreligion mit bestimmten Tieren und Farben im engen Zusammenhang steht. Im Besonderen sind hier Kuh bzw. Stier, Löwe bzw. Leopard (je nach Lokalität), sowie die Farbe Rot zu nennen. Figuren, die in Catal Hüyük gefunden wurden, beweisen diese Zusammenhänge eindeutig. So gibt es beispielsweise eine Tonstatuette einer Göttin, die zwei Leoparden- oder Löwenjunge hält und eine andere, die eine Göttin sitzend auf einem löwenverzierten Thron zeigen [Uhlig, S. 31 bzw. Bilderteil]. Die Menschen jener Zeit waren des Weiteren noch mehr Jäger und Sammler, denn sesshafte Bauern. Es ist daher kaum verwun-



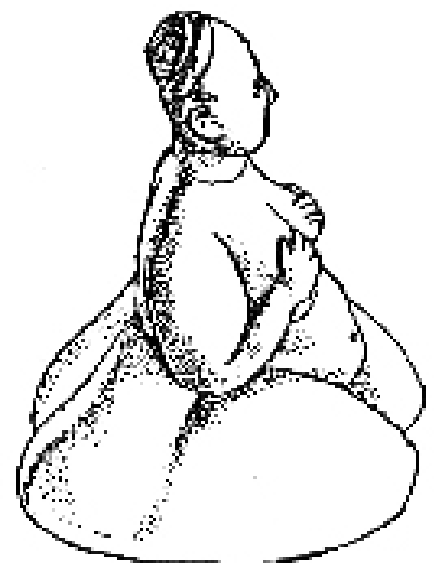
derlich, dass die Aspekte Fruchtbarkeit und Nahrungsreichtum der Göttin in der Tierwelt gesucht wurden. Der Löwe bzw. Leopard bot sich als geborener Jäger genauso als göttlich zu verehrendes Tier an, wie Rinder. Denn Kuh und Stier verkörperten wie kaum eine andere Tierart die Fruchtbarkeit und den Nahrungsreichtum. Uhlig schreibt:

„Aber sie waren trotz zeitweiser Sesshaftigkeit immer noch Nomaden, Herumziehende, deren Lebensrhythmus nicht von ihrem Willen, sondern von den Tieren bestimmt wurde, die sie jagten und die ihre Nahrung waren. Kein Wunder, dass darum auch im Bereich der Tiere dem Vorgang des Gebärens, des Weiterlebens der Art in ihren Jungen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. So war es nahe liegend, der Frau als Gebälerin Macht über die Tiere und ihre Vermehrung zuzutrauen.“ [Uhlig, S. 26].

Die Farbe Rot ist ebenfalls leicht als Farbe der Fruchtbarkeit zu interpretieren:

„In der Cougnachhöhle im französischen Quercy ... gibt es eine natürliche Aushöhlung, die wegen ihrer Form an eine Vulva denken lässt, und diese Ähnlichkeit war schon den prähistorischen Menschen bewusst, die die Höhle aufsuchten und mit rotem Ocker färbten, um die Menstruation zu symbolisieren ... Unter den Bildern gibt es eine weibliche Figur mit achtundzwanzig roten Punkten zwischen den Beinen, eine Darstellung, die sich eindeutig auf die Menstruation bezieht“ [Rudgley, S. 313 f.].

Natürlich wurde Fruchtbarkeit nicht nur im Sinne der femininen Fruchtbarkeit verstanden, sondern in der Zeit der beginnenden Landbebauung auch im landwirtschaftlichen Sinne. Und was war die „Urflut“ Ägyptens anderes als die jährliche Nilüberschwemmung, die ein ewiger Garant für fruchtbares Land war?



Tonstatuette einer sitzenden Göttin (Catal Hüyük)



Apis-Stier, Memphis

Die wichtigsten Göttinnen, die Assmann nennt, sind die unterägyptische Neith und die oberägyptische Hathor. Obwohl hier noch andere Göttinnen eine Rolle spielen, wollen wir uns im Folgenden doch hauptsächlich diesen beiden Göttinnen widmen um Beweise dafür zusammentragen, dass es sich bei beiden um ursprünglich dieselbe Göttin, nämlich die Große Göttin Osteuropas, Anatoliens und dem Rest der damals bekannten Welt handelt.

Neith, Muttergöttin Unterägyptens

Die ägyptische Göttin gehört wahrscheinlich zu den ältesten Göttinnen Unterägyptens überhaupt. So finden sich die „Höhepunkte ihrer Verehrung in der ägyptischen Frühgeschichte und zu Beginn des A. R.“ [Schlichting, L. Ä. S. 392]. Vor Jahrtausenden könnte sie mit der Jagd in Verbindung gestanden haben, wie ihre ihr eigenen Attribute Pfeil und Bogen noch anzeigen. Heutigen Ägyptologen ist die immense Bedeutung der Neith kaum mehr ein Begriff. Kurth Sethe wies hingegen noch 1930 darauf hin, dass es „gewisse enge und offenbar sehr alte Beziehungen“ [S. 67] zwischen den Herrschaftssymbolen des Pharaos und der Göttin gab.

Pharao war Nisut Biti (Njswt Bjtj),

Njswt = „der von der Binse“, was für Unterägypten stand, und Bjtj = „der von der Biene Stammende“, für Oberägypten. Schon Günter Roeder stellt [in seinem vierbändigen Werk „Ägyptische Mythologie“ in Band I] klar, dass es Neith war, die dem König die Titulatur verlieh. Bestätigt wird dies weiterhin durch ein Heiligtum in Sais - Neiths Hauptverehrungsort [vgl. Sethe] - namens „Haus der Biene“ (pr bjtj).

Ihre große Macht in Unterägypten wurde durch die bezeichnenderweise rote (s. o. [!]) unterägyptische Krone, die Neith selbst auch trägt, bewiesen. Obwohl von den meisten Ägyptologen als Symbol Unterägyptens anerkannt, stellte sich doch kein mir bekannter Fachmann bis heute die Frage, warum Rot die Farbe Unterägyptens war. Die Antwort ist im oben erwähnten Licht sehr einleuchtend. Denn Unterägypten war mit dem Delta des riesigen Nils der fruchtbare Teil des gesamtägyptischen Staates. Somit verkörpert die rote Krone nichts Anderes als die im Sinne der großen Muttergöttin verstandene Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Land!

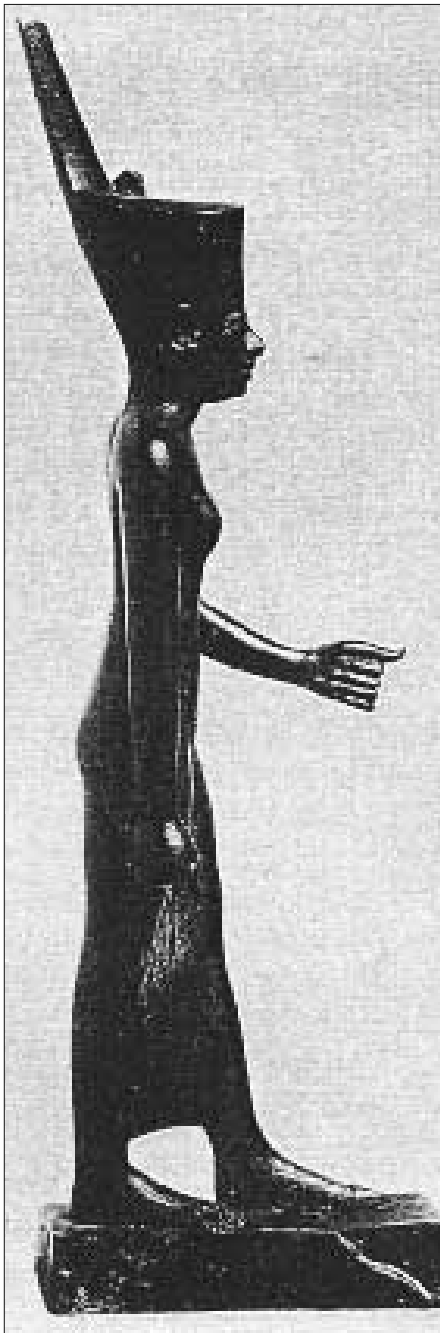
Die ebenfalls in Sais ansässigen „Häuser der unterägyptischen Krone“ beweisen indes die wichtige Rolle die Neith, wie Sethe überzeugt darlegt, „nicht erst in geschichtlicher Zeit“ [ebd.],

sondern schon sehr viel früher für das Königtum. Hinzu kommt die offenbar etymologische Verwandtschaft des Wortes für die unterägyptische Krone = N.t mit dem Namen der Göttin = N.t [vgl. u. a. Sethe].

Wenn aber eine Göttin die beiden wichtigsten Attribute des gesamtägyptischen Königums in sich vereinte, liegt es da nicht nahe anzunehmen, dass jene Symbole erst *nach der Reichseinigung* eben *wegen* der Göttin gewählt wurden



Göttin Neith von Sais



Göttin Neith von Saïs

und würde dies nicht die Macht der Großen Muttergöttin in der ägyptischen Frühzeit beweisen? Wir hätten in diesem Fall durch die oben erwähnte Kuhgestalt und die Farbe Rot, den Symbolen für Fruchtbarkeit, den Beleg für die Nähe zur anatolisch/europäisch/asiatischen Großen Göttin. Eine Nähe zur Jagd, also dem Löwen wird nicht nur durch die typisch „neithschen“ Symbole Pfeil und Schild erreicht, sondern auch durch die halb Mensch halb Löwe darstellenden Sphingen vor ihrem Tempel, die noch Herodot gesehen hat.

Diese These wird durch die Untersuchungsergebnisse des großen Ägyptologen *Kurth Sethe* nur noch bestätigt, wenn er schreibt:

„Die Spitzenstellung der Neith tritt auch darin hervor, dass sie unbeschadet

anderer theologischer Lehren als die älteste aller Götter galt, ‚die Große, die Göttermutter‘, die zuerst geboren habe, als noch nichts anderes da war, und die eben deshalb als mannweiblich, wie der memphitische Ptah angesehen wurde. Wie dieser nach der memphitischen (und jüngeren, Anm. d. V.) Lehre den Sonnengott Re (bzw. Atum) hervorgebracht haben soll, so soll auch sie den Sonnengott, aber in der Person eines ihr lokal verbundenen Krokodilgottes Suchos (Sbk) geboren haben ...“

Das ist nicht etwa die Meinung eines einzelnen Ägyptologen, sondern aus den altägyptischen Texten einwandfrei abzuleiten. In der Naukratisstele wird sie als Urgöttin „Mutter des Gottes“ genannt [Roeder, Bd. I. S. 90]. In den „Streitigkeiten zwischen Horus und Seth“ [Roeder, Bd. II, S. 25 ff.] ist Neith „eine allmächtige Göttin des Universums, die damit droht, den Himmel auf die Erde hinabstürzen zu lassen“. Ja bis hin zu Plutarch und sogar Schiller [Roeder Bd. I, S. 66] bleibt sie die schöpferische Urgöttin.

Hathor, die Muttergöttin Oberägyptens

Wenn Neith als prominenteste Vertreterin der Großen Muttergöttin in Unterägypten gelten darf, so trifft dies für Oberägypten auf Hathor zu. Der Name Hathor leitet sich etymologisch von den zwei ägyptischen Wörtern hwt Hr = Haus des Horus ab. Sie ist also die Göttin, die Horus aufnimmt, ihm Haus und Unterschlupf ist und ihn somit beschützt, wie eine Mutter ihren Sohn. Die Existenz der kuhgestaltigen Hathor lässt sich bis weit in die Frühgeschichte zurückverfolgen. Wie in Quercy (s. o.), so gibt es auch in Oberägypten am oberen Ende des Tales der Königinnen eine Höhle, die die Vulva der Großen Göttin, in diesem Falle allerdings der Hathor, symbolisiert. Die britische Archäologin und Ägyptologin *Joann Fletcher* äußert sich folgendermaßen:

„Diese Spalte im Felsen soll die Scheide der Göttin sein, durch die sie jeden Morgen gebiert ... Hathor, die Göttin der Unterwelt, die Kuhgöttin, ist auch die Göttin der Fruchtbarkeit.“ [zit. aus: Cave mummies of the Canaries, austrahlt 2001 auf ARTE].

Und der Autor *Howard Reid* ergänzt, dass der Glaube an Hathor bis weit in die vorpharaonische Zeit zurückreiche [„In Search of the Immortals“, S. 166]. Jüngste Grabungen an der oben erwähnten oberägyptischen Höhle haben sehr starke Beweise für die Existenz des Kuh-Fruchtbarkeitskultes der Hathor dort erbracht. Aus den Ergebnissen ergibt sich tatsächlich, dass die Höhle am Rand des Tals der Königinnen wie in Quercy als Leib der Großen Göttin verstanden wurde:



Die Göttin Hathor

„Es sieht aus, als ob dieser Ort sehr lange in Benutzung war. Was wir hier vor uns haben, ist erheblich älter als das erste ägyptische Reich, also aus der Zeit vor 3500 v. Chr. Es zeigt, dass Hathor in ihrer Kuhform schon lange vor den ersten Pharaonen hier verehrt wurde.“ [Fletcher, zit. aus „Cave mummies of the Canaries“ und „In Search of the Immortals“].

Obwohl Horus in späterer Zeit mit dem Königtum in Verbindung gebracht wurde, zeigt die Beweislage, dass dies keinesfalls für die vorpharaonische Geschichte Ägyptens zutreffen kann. Die einzigen Schlüsse, die man aus Hathors Namen und ihre Verbindung zum Sonnengott ziehen kann, beziehen sich auf die Unabdingbarkeit von Sonne und Fruchtbarkeit. Prominent aber war die Kuhgöttin, nicht der Sonnengott. So wie in Anatolien nicht nur weibliche, sondern auch männliche Idole gefunden wurden, so gab es selbstverständlich auch männliche Gottheiten in den ägyptischen Städten und Stadtstaaten. Diese aber waren von der großen Göttin abhängig, was letzten Endes auch in Hathors Name, der, wie oben erwähnt, „Haus des Horus“ bedeutet, seine Bestätigung findet. Denn der sesshafte Mensch war und ist von seinem schützenden Heim, sein Haus abhängig, so wie Horus von Hathor abhängig war.

Doch nicht nur Beziehungen zur Sonne lassen sich für Hathor belegen, auch mit dem Mond kann die Göttin in Verbindung gebracht werden. Das ist besonders interessant, weil sich zumindest für Britannien und Osteuropa die Verbindung Muttergöttin - Mond nachweisen lässt. Wird diese Verbindung heute von der ägyptologischen Fachwelt



Isis säugt Horus

auch weitgehend totgeschwiegen oder im besten Fall verneint, so war man zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht so sehr in Dogmen und Konventionen gefangen.

Der hervorragende Ägyptologe *Lewis Spence* (1874-1955) legte die lunare Verbindung Hathors bereits 1915 nahe. Wird das Attribut „Mondgott“ von der heutigen Fachwelt nur noch dem ibisköpfigen Thot zugeschrieben, sollten wir in Zukunft vielleicht öfter wieder ältere Forschungen zur Hand nehmen, gerade nach den jüngsten Grabungsergebnissen im Tal der Königinnen. Auch die Symbolkunde betont die lunare Nähe der Kuh in ihrer Rolle als domestiziertes Rind. So weist *Prof. Biedermann* auf die Entsprechung zwischen Kuhmilch und Mondlicht hin [Biedermann, S. 257]. Auch in der nordgermanischen Schöpfungslehre nimmt die Kuh eine prominente Rolle ein. Und in Indien ist die „heilige Kuh“ geradezu weltberühmt, „die heilige Ernährerin der vorgeschichtlichen Epochen, die Fruchtbarkeit und Fülle verheißt (Prithivi, Aditit)“ [Biedermann, S. 258]. Die Kuh ist somit nicht nur die Erdmutter, sondern auch Himmelsgotttheit, Sonnen- und Mondgotttheit, womit einmal mehr die überaus große Wichtigkeit des Weiblichen in der Steinzeit Betonung findet.

Löwengöttinnen

Es wundert kaum, dass Hathor im

Pantheon des gesamtägyptischen Staates eine so prominente Rolle einnahm, wenn sie auch in geschichtlicher Zeit nie wieder so zu Ehren kam, wie es ihr eigentlich zugestanden hätte. Die Männer hatten weitgehend mit ihren kriegerischen Ambitionen die Macht übernommen, obwohl Krieg und Jagd auch zu Zeiten der Frau schon eine gewisse Bedeutung hatten. Symbolisiert wurden diese Attribute durch Raubtiere, meistens Löwe oder Leopard.

Eingangs erwähnte ich, dass es in prähistorischer Zeit keinen gesamtägyptischen Staat gab, sondern nur viele Städte, die als Stadtstaaten zusammengefasst sein konnten und in pharaonischer Zeit zu den 42 Gauen wurden. Dennoch lässt sich an den Namen und Rollen der zahlreichen Löwengöttinnen im ägyptischen Staat noch ihre einstige Bedeutung errahnen. Ganz hat die Frau ihre Machtposition in Ägypten erst verloren, als die Ptolemäer das Land eroberten. Zuvor konnte sich über 3000 Jahre pharaonischer Geschichte hinweg wenigstens ein Schatten der einstigen femininen Macht der ägyptischen Stadtstaaten erhalten. Diese Aussage erweist sich unter dem Blickwinkel der überwältigenden Mehrheit weiblicher gegenüber männlicher Löwengötter als berechtigt.

Wie schon im Falle der kuhgestaltigen Götter hält sich die auch heute noch überwiegend männlich geprägte ägyptologische Fachwelt bedeckt, wenn es um Funktion und Bedeutung des Löwen in den ägyptischen Religionen geht. *Winfried Seipel* etwa erweist sich als für ein Werk mit der Bedeutung des Lexikons der Ägyptologie fast schon blamabel übervorsichtig, wenn er davon redet, über Bedeutung und Funktion der löwengestaltigen Gottheiten sei fast nichts bekannt [Lexikon der Ägyptologie Bd. III, S. 1082]. Blamabel deshalb, weil er einen Satz später die immense Bedeutung der Löwengöttinnen als Muttergottheiten selbst hervorhebt:

„Reliefs aus der 4. und 5. Dyn. zeigen L.-Göttinnen, die den König säugen, ihn umarmen u. a., d. h. als göttliche Mutter des Königs fungieren, wie dies für Sachmet und Schesemtet auch die Pyr. (Gemeint sind die Pyramidentexte, Anm. d. V.) bezeugen.“

Die weitere Bedeutung der Göttinnen ergibt sich selbstverständlich aus ihren Namen, die *Hermann Kees* in seinem Standardwerk zur ägyptischen Religion (das jedem Experten dieses ägyptologischen Bereiches bestens bekannt ist!) so eindrucksvoll übersetzt: In Esna und Hermontis etwa hieß die Löwin „Schlächterin“ (Mnhj.t), im Speos Artemidos Pachtet nannte man sie „Die Beißerin“. Auch Namen wie „Die

Große, die die Wadis durchwandert“, oder „Die mit scharfen Augen und spitzen Krallen“. In Memphis wurde Sachmet = „Die Mächtige“ verehrt [Kees, S. 8]. Eine äußerst interessante Verbindung zu den kuhgestaltigen Göttern stellt Kees ebenfalls her:

„Wer ägyptische Götterbilder kennt, weiß, dass alle Löwenbilder, also vor allem auch die der großen Sachmet seit Beginn der geschichtlichen Zeit friedlich mit geschlossenen Rachen dastehen und sanfte Papyrusblüten als Szepter in der Hand halten, was aus dem Hathorkult zu stammen scheint.“ [S. 9]

Hathor andererseits fährt in der Mythe „Von der Vernichtung des Menschengeschlechts und die Erschaffung des Himmels“ als Löwin auf die Menschen hernieder, um sie im Auftrage Res als „sein Auge“ zu vernichten. Nur die Tatsache, dass Re es sich anders überlegte und roten Ocker (!) mit 7000 Krug Bier vermischte (um Menschenblut zu imitieren), die Hathor dann trank und ihren Einsatz verschief, rettete die Menschheit. In diesem Mythos wird Hathor nicht nur als Löwe dargestellt, also ein weiterer Beweis für die Verbindung Kuh - Löwe erbracht, sondern auch ihre Verbindung mit der Farbe Rot wird prominent betont.

Mit diesen Indizien darf man also die ägyptischen Löwengöttinnen ebenfalls als ursprünglich lokal verehrte „Große Muttergöttin“ identifizieren. Gleiches gilt für die kuhgestaltigen Göttinnen, wobei Neith in Unterägypten und Hathor in Oberägypten besonders deutliche Hinweise auf ihre einstige Bedeutung in prähistorischer Zeit in die pharaonische Epoche hinübergerettet haben.



Statue der löwenköpfigen Sekhmet (Sachmet) von Memphis (Ägyptisches Museum Kairo)



Horus mit Falkenkopf

Ärztin, Wesirin, Pharaonin: Die ungewöhnliche freie Stellung der ägyptischen Frau

Diese Untersuchung soll nicht abgeschlossen werden, ohne einen - wenn auch nur flüchtigen - Blick auf das Leben der Frau im pharaonischen Ägypten zu werfen. Denn tatsächlich hatten die Frauen auch in geschichtlicher Zeit noch wesentlich größere Freiräume, als die meisten ihrer Zeitgenossinnen etwa

in Mesopotamien, Griechenland oder später in Rom. Die ersten Griechen, die Ägypten besuchten, waren über die völlige Selbstständigkeit und Freiheit der ägyptischen Frauen empört. Diodor war so erschüttert, dass er sogar behauptete, die ägyptische Frau habe volle Herrschaft über ihren Ehemann [Jacq, S. 12].

Während es heutzutage für reichlich Zündstoff unter Männern sorgt, ob eine Angela Merkel überhaupt kompetent sei, Deutschland als erste Bundeskanzlerin zu führen und zu repräsentieren, waren die Ägypter diesbezüglich wesentlich fortschrittlicher als unsere auch so hoch gepriesene Industriekultur, in der es auch heute nur wenige Frauen auf universitären Lehrstühlen gibt, Managerinnen, die genau so gut qualifiziert sind wie ihre männlichen Kollegen, dennoch weniger verdienen und der Kampf um die Emanzipation nun schon gute hundert Jahre währt, was ein Armutszeugnis für eine so genannte Hochkultur ist.

So nimmt es auch kaum Wunder, dass die Existenz von Pharaoninnen von der auch heute noch überwiegend männlich geprägten Ägyptologienwelt abgestritten wird, wo immer es möglich scheint. Nur bei absolut unumstrittener Beweislage, wie etwa der Hatschepsut, wird ein feminines Pharaonentum zähneknirschend akzeptiert, wenn auch noch bis vor kurzem hartnäckig postuliert wurde, Hatschepsut sei nur aufgrund einer Usurpation Pharaonin geworden, nämlich indem sie dem viel zu jungen Thutmosis III. das Amt einfach wegnahm und zwanzig Jahre an der Macht blieb. Die Tatsache allerdings, dass Thutmosis oberster Befehlshaber des ägyptischen Militärs war, lässt an diesem Postulat erheblichen Zweifel aufkommen. Bereits in der 1. Dynastie gibt es eine gute Beleglage für weibliche Pharaonen auf dem Thron des noch jungen ägyptischen Staates.

Bezeichnenderweise kam in den Namen der meisten Königinnen die Göttin Neith vor! So auch in der ersten Dynastie (nach orthodoxer Chronologie um -2900) Merit Neith (Mrj.t N.t). Obwohl *Jürgen von Beckerath* [Chronologie des Pharaonischen Ägypten] und *Dr. Thomas Schneider* [Lexikon der Pharaonen] die Existenz einer Pharaonin in der ersten Dynastie ablehnen, war man da in den 60er Jahren noch ganz anderer Ansicht. *Walter B. Emery*, die vielleicht größte Kapazität für die früh- und prähistorische Forschung Ägyptens in der Mitte des 20. Jahrhunderts, nannte Merit Neith 1961 den dritten Pharaon der ersten Dynastie. In derselben Position sah sie *Jean Vercoutter* [Band 2 der „Fischer Weltgeschichte“].

Heute vertritt fast nur der relativ unkonventionell denkende *Christian*



Horus mit Stierkopf

Jacq diese Ansicht. Die Erforschung von Merit Neiths Grabanlagen - wie andere Pharaonen dieser Epoche besaß auch sie zwei Anlagen - die über alle Attribute von Königsgräbern verfügen, u. a. Bootsgruben, Nebengräber, Stelen sowie Größenverhältnisse von 42,6 x 16 m und 19,2 x 16,3 m, sind eindeutig Pharaonengräber [zu Merit Neith vgl. auch Prah, HAGIB 1/04].

Das Einzige, was fehlt, ist ein so genannter direkter archäologischer Beweis für das Pharaonentum der Merit Neith, also eine Inschrift. Seltsamerweise gibt es in den 31 Pharaonendynastien zahlreiche Herrscher, von denen nur ein kleiner Eintrag bei *Manetho* bekannt ist, dessen Zuverlässigkeit aus vielen Gründen anzweifelbar ist. Dennoch käme kein Ägyptologe auf die Idee, anzuzweifeln, dass es sich hier wirklich um Pharaonen handelte. Deshalb klagt *Joyce Tyldesley* auch nicht ganz Unrecht:

„Nur die Tatsache, dass Merit Neith eine Frau war, verhindert ihre Anerken-



Königin Hatschepsut (rechts ihre Mumie)

nung als Pharao durch die Fachwelt." [S. 246].

Wir dürfen also getrost davon ausgehen, dass weibliche Pharaonen zumindest in der frühen Geschichte Ägyptens gang und gäbe waren. In pharaonischer Zeit sind von dieser Machtposition nur noch Reste in Form der im Verhältnis zu anderen antiken Kulturen herausragenden Rechte der Frauen erhalten. So hat Jacq zahlreiche Beweise für Wesirinnen, Ärztinnen, Schreiberinnen und Geschäftsfrauen gesammelt.

Das Ende der Großen Muttergöttin

Den Abschluss der Diskussion um die ägyptische Große Göttin soll die - global gemeinte - Frage nach dem Ende dieser über 25.000 Jahre währende dominante Rolle der Göttin bilden. Wie konnte eine so starke weltweit zu findende Religion plötzlich zu Ende gehen? Wie konnte der Mann seine Machtposition mit einem Schlag so weit ausbauen, dass die Große Göttin quasi kaum mehr eine politische Bedeutung hatte?

In Ägypten ist dieser plötzliche Übergang besonders deutlich. Ohne erkennbare Ursache wurden die Sonnengötter Horus und Re die dominanten Gottheiten des Landes. Neith und Hathor wurden in die Position der Mutter der Pharaos verdrängt, die nunmehr repräsentative Funktion ausübte. Im Alten Reich übernahm Osiris die Rolle des Fruchtbarkeitsgottes. Hathor als Göttin der Fruchtbarkeit wurde zur Göttin der Liebe und des Himmels.

Mit dem Beginn des Sonnenkultes starb der Kult um die Göttin nahezu vollständig aus. Nur noch im Sinne der Kindesgeburt, als „Haus- und Herdheimchen“ erlangte die Frau Bedeutung. Ihre Position als Jägerin, Politikern und Schamanin spielte keine Rolle mehr. Männer wurden jetzt als Schamanen eingesetzt. Im Gegenteil wurde die Frau mit

fortschreitender Zeit immer mehr verteuft, was in der christlichen Religion mit der im Alten Testament verankerten Adam-und-Eva-Geschichte zu einem ersten traurigen Höhepunkt gelangte.

Ein weiteres grausiges Kapitel wurde den Schamaninnen des Mittelalters zu teil, die zu Hunderttausenden als „Hexen“ verbrannt wurden. Kriege, Morde und Versklavung sind an die Stelle der Vernunft und Lebenswertschätzung des Göttinnenkultes getreten. Wie also konnte dies geschehen? Die Antwort erscheint mir denkbar einfach. Es konnte nur ein großer weltweiter Kataklysmus der Herrschaft der Muttergöttin ein Ende setzen: die Sintflut!

Der Wissenschaftshistoriker und Nonkonformist *Dr. Horst Friedrich* vertritt in seinen beiden Büchern [„Jahrhundert-Irrtum Eiszeit?“ und „Erdkatastrophen und Menschheitsentwicklung“] den Kataklysmus auf äußerst logisch nachvollziehbare Weise. Seine Argumentation ist stichhaltig und überzeugend.

Friedrich zitiert des Öfteren aus einem für den Kataklysmus sehr wichtigem Werk: „Und die Sintflut gab es doch“, geschrieben von dem Geologen *Alexander Tollmann*, Ordinarius und Vorstand des traditionsreichen Wiener Universitätsinstituts auf dem Lehrstuhl von *Eduard Sues*, und seiner Frau *Edith Kristan-Tollmann*, Geologin und Univ. Dozentin für Mikropaläontologie. Wäre das Werk nicht allein durch die Tatsache wichtig, dass es eben von zwei ausgewiesenen Experten stammt, so doch durch die Evidenz des Werkes!

Die Tollmanns haben eine überwältigende Fülle von geologischen und literarischen Beweisen für die Existenz eines Großimpakt-Ereignisses um -7500 zusammengetragen, die von der Beweiskraft her ihresgleichen sucht.

Mit 60 km/s passierte ein Komet von Südosten kommend in nächster Nähe die Sonne und zersprengte durch

die Ausdehnung der in seinem Inneren freigesetzten Gasmassen. Dadurch wurde der Sintflutkomet in sieben große Einzelteile zersprengt. Fast alle Kometenfragmente schlugen in den Meeren ein, zwei im Nord- und Mittelatlantik, einer im Indischen Ozean, vier im Pazifik und seinen Randmeeren (Ostpazifik westlich von Guatemala und Feuerland, westpazifische Randmeere im Südchinesischen Meer und der Tasmansee) [Tollmann & Tollmann, S. 23-27]. Eindrucksvoll schildern die Tollmanns die aufgrund neuester Forschungen ermittelten Auswirkungen eines solches Ereignisses, bei dem die Energie von bis zu hundert Millionen Hiroshima-Atombomben freigesetzt wird:



Uza-Hor-resnet, größter Arzt in Sais.



Mykerinos (Men-kaw-Rè) zwischen Hathor (links) und Gau-Göttin VII.

„Es entstand keine einem Atompilz ähnliche Explosionswolke, sondern aufgrund der unvergleichlich höheren Energieentwicklung wurde das beim Aufschlag verdampfte Gestein und Meerwasser in einer geraden Fontäne, wie eine Keule zum Himmel geschleudert. Der Explosionsstaub und -dampf dehnte sich erst in sehr großer Höhe aus und verdunkelte die Sonne. Die peripheren, nicht verdampfenden Wassermassen wurden wie ein Ring feuriger Todeszungen seitlich schräg hochgeschleudert ... Denn aufgrund dieser Forschungsergebnisse (die hier aus Platzgründen leider ausgespart werden müssen, der Leser sei an das Literaturverzeichnis verwiesen, Anm. d. V.) kennen wir heute genau die vollständige Palette der Ereignisse, die stets mit einem Großimpakt verbunden sind: Weltenbeben, Hitzeorkan, Weltenfeuer, Meeresflutwellen, Flutregen, Giftgasproduktion, erhöhte Radioaktivität, Säureregen, Impaktnacht, Impaktwinter und Massensterben.“ [ebd].

Anhand dieses wissenschaftlich erwiesenen „Szenarios des Grauens“ wird

deutlich, wie die Große Göttin ihre Vormachtsstellung verlieren konnte. Es war für die wahrscheinlich schon lange auf die Machtübernahme lauende Männerwelt ein Leichtes, die Große Göttin für dieses Grauen verantwortlich zu machen. Die Mutter hatte ihre Kinder im Stich gelassen. Als die Sonne langsam aber stetig die Impaktnacht durchbrach und der Impaktwinter erst milder wurde und schließlich nach wahrscheinlich einigen hundert Jahren besiegt war, wurde die Wiederkunft der Sonne gefeiert und zur Gottheit des Lebens und der Fruchtbarkeit erklärt. Viele Mythen der Völker der Welt handeln davon.

Im bereits oben erwähnten ägyptischen Mythos von der Vernichtung des Menschengeschlechts wird anschaulich geschildert, wie die Sonne verschwand und irgendwann wieder am Himmel erschien. Und das Popul Vuh der Maya erzählt von der Wiedergeburt der Sonne, da die ursprüngliche Sonne ihre Kraft verloren hatte und die Menschheit in Dunkelheit versank. Was muss es für

eine Erleichterung für die Menschen gewesen sein, als die Tage wieder länger und wärmer wurden, als das Land sich erholte und Landwirtschaft wieder möglich wurde! Wem anders als den Göttern, namentlich der Großen Muttergöttin sollte man für dieses Debakel die Verantwortung geben?

Es liegt also mehr als nahe, dass die weltweite Sonnenverehrung tatsächlich begann, als sich die Erde vom Sintflutkataklismus erholte. Für die Menschheit aber bedeutete dies eine erneute Katastrophe: den Beginn des Patriarchats.

Literatur

- Alimen, Marie-Henriette & Steve, P. Marie Joseph: Vorgeschichte, Bd. I von Weltbild Weltgeschichte, 2000
- Assmann, Jan: Muttergottheit, in: Lexikon der Ägyptologie Bd. IV S. 266-271, 1982
- Ders.: Muttergöttin, s. o.
- Beckerath, Jürgen von: Isis, in: Lexikon der Ägyptologie Bd. III, S. 186-203
- Biedermann, Prof. Dr. Hans: Knaurs Lexikon der Symbole, Weltbild 2002
- Brunner-Traut, Emma: Altägyptische Märchen, Weltbild 1998
- Donadoni, Sergio (Hrg.): Der Mensch des Alten Ägypten, Fischer 1990
- Ermann, Adolf: Die Religion der Ägypter. Ihr Werden und Vergehen in vier Jahrtausenden, Leipzig 1934
- Feucht, Erika: Mutter, in: Lexikon der Ägyptologie, Bd. IV S. 254-263, 1982
- Dies.: Frauen, in: Donadoni, S. 361-395
- Friedrich, Horst: Jahrhundert Irrtum Eiszeit?, Hohenpeißenberg 1997
- Ders.: Erdkatastrophen und Menschheitsentwicklung, Hohenpeißenberg 1998
- Jacq, Christian: Nofretetes Schwestern. Eine Kulturgeschichte der Ägypterinnen, rororo 1996
- Helck, Wolfgang: Untersuchungen zur Thinitenzeit, Ägyptologische Abhandlungen Bd. 45, 1987
- Kees, Hermann (3. Aufl.): Der Götterglaube im alten Ägypten, Berlin 1977
- Prahl, Reinhard: Königinnen im Alten Ägypten - Die Herrscherinnen der frühen Epochen, in: HAGIB Heft 1/04
- Reid, Howard: In Search of the Immortals. Mummies, Death and the Afterlife, St. Martin's Press New York 2001
- Roeder, Günther: Ägyptische Mythologie Bd. I-III, Komet 1998
- Rössler-Köhler, Ursula: Löwe, in: Lexikon der Ägyptologie, Bd. III, S. 1080-1090
- Rudgley, Richard: Abenteuer Steinzeit. Die sensationellen Erfindungen und Leistungen prähistorischer Kulturen. Kremaar & Scheriau 2001
- Schlichting, Robert: Neith, in: Lexikon der Ägyptologie, Bd. IV, S. 392-394, 1982
- Seipel, Winfried: Königin, in: Lexikon der Ägyptologie, Bd. III, S. 464-467, 1980
- Sethe, Kurt: Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter, Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, Bd. XVIII, 1930
- Spence, Lewis: Großer Bildführer durch die ägyptische Mythologie, Gremese 1996, Erstauff. 1915
- Spiegel, Joachim: Das Werden der altägyptischen Hochkultur, Heidelberg 1953
- Störk, Lothar: Rind, in: Lexikon der Ägyptologie, Bd. V, 1984
- Théodoridés, Aristide: Frau, in: Lexikon der Ägyptologie, Bd. II, S. 280-295
- Tollmann, Alexander und Edith: Und die Sintflut gab es doch, Droemer 1993
- Tyldesley, Joyce: Töchter der Isis, Heyne 1996
- Uhlig, Helmut: Die Mutter Europas. Ursprünge abendländischer Kultur in Alt-Anatolien, Lübbe, 1991